

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Berantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Hauf.

N^o 118.

Wien, Sonntag den 13 August

1848

Reichstags-Sitzung vom 12. August.

Wahrheit ohne Dichtung. — Man kam, hörte das Protokoll, einige Eingaben, ein Arrangement bei dem Empfang des Kaisers, einige Vorträge über noch einige Amendements des Kudlich'schen Antrags, welche bereits die Zahl sechzig!! erreicht und — die Sitzung d. h. der Tag war für das Volk zu Ende. Möchte doch die Reichsversammlung ihren Wahlspruch von dem römischen Kaiser Titus entlehnen: „Der Tag ist für mich verloren, an welchem ich keinen Menschen glücklich gemacht.“

Josef Grezka.

Hans Kudlich's Antrag im Volkstage.

Indem ich dieses schreibe, hat sich ganze drei Sitzungen hindurch nicht die Verathung des Antrages, sondern die Verlesung und Begründung von Änderungsanträgen fortgeschleppt, und es ist alles Ernstes zu befürchten, daß im Augenblicke, da dieses gedruckt sein wird, die Sache noch nicht zu Ende ist. Hätte ich mir können träumen lassen, daß man bei einer Sache, deren Dringlichkeit man einstimmig ausgesprochen, drei volle Tage verlieren würde, ich hätte nicht bis heute geschwiegen. Ich muß es aber jetzt sagen, daß die Versammlung in dieser wie in jeder andern Sache einen ganz andern Weg einschlagen muß, wenn sie zu irgend einem Ziele kommen soll.

Was soll es denn heißen, daß man ein halbes Hundert Änderungsanträge verlesen läßt, eh man noch weiß, ob der ursprüngliche Antrag im Grundsache angenommen ist. Man muß den Kudlich'schen Antrag vorerst im Grundsache annehmen, eh man die Änderungsvorschläge auch nur verathen kann.

Der Grundgedanke des Kudlich'schen Antrages ist, das Band der Unterthänigkeit aufzulösen und damit alle daran hängenden Lasten und Pflichten aufzuheben. Man sagt zwar, daß nicht alle Grundlasten aus dem Unterthansverbande fließen. Mag sein, fort müssen sie doch. Es ist aber recht gut dargethan worden, daß die Eigenschaft der Unterthänigkeit durch die Aufhebung der Leibeigenschaft so ziemlich allgemein auf das Besitzthum übergegangen sei, daß viele dieser aus der Leibeigenschaft herrührenden Lasten die Gestalt von Vertragspflichten angenommen. Es handelt sich also allerdings darum, eine Begriffsbestimmung zu finden, in der alle Lasten enthalten sind. Der Weg, den man eingeschlagen, ist aber gar nicht der, auf dem eine solche Begriffsbestimmung zu finden sein könnte; im Gegen-

theile hat die Mehrheit der Änderungsvorschläge Verwirrung statt Ordnung, Dunkelheit statt Licht gebracht. Ich vermisse durchaus den ordnenden, einenden Gedanken; sehe fast überall nur die Eitelkeit, die auch etwas dabei gethan haben will, wenn es auch mehr hindernd als fördernd sein mag. Aber ich glaube etwas noch Schlimmeres zu sehen, nämlich eine feindliche Macht, dieselbe, die auch außer dem Hause thätig ist. Außer dem Hause schmüht und verleumdet sie alles, was der Freiheit anhängt, im Hause verwirrt und hemmt sie, wo sie kann. Zwar hat Niemand gewagt, auch nur den Gedanken zu äußern, daß diese Lasten aufrecht erhalten werden sollen; aber man hat doch gesagt, daß man sie nicht mit so bösem Auge betrachten könne, da sie in gutem Glauben an die jetzigen Besitzer übergegangen seien. Der Tiroler Abgeordnete Wörz entblödete sich nicht, zu behaupten, daß, mindestens in Tirol, alle diese Lasten privatrechtlicher Natur seien. Der Beweis war fast noch seltsamer als die Behauptung. Er sagte nämlich, daß diese privatrechtliche Natur durch Verordnungen festgestellt sei; nun wissen wir aber, daß wir eben aufgestanden sind gegen dieses gesetzlose Recht der Verordnungen, bei denen wir nicht befragt wurden; wir wissen, daß wir vor dem 13. März kein Recht, sondern nur einseitige Verfügungen der Gewalt hatten, daß also aus den damaligen sogenannten Gesetzen und Zuständen überhaupt, über die Natur dieser Lasten gar nichts zu folgern, sondern daß sie rein aus der Geschichte und der Vernunft beurtheilt werden müssen.

Jeder Vertrag muß zu seiner innern Giltigkeit gegenseitige, einander auswiegende Leistungen und die Bedingungen enthalten, unter welchen er von Jedem der Vertragenden aufgelöst werden kann. Jeder Vertrag, dem diese Grundeigenschaften fehlen, ist ein Löwenvertrag, also kein Vertrag.

Alle diese Lasten, sie mögen heißen wie immer, sie mögen entspringen sein, woraus immer, haben das Eigene, daß sie auf ewige Zeiten auferlegt sind; sie behalten diese Eigenthümlichkeit sogar, wenn sie in der Form von Vertragspflichten auftreten. Dadurch verrathen sie ihren Ursprung aus der Gewalt, also ihr Unrecht; zugleich ist uns aber auch ein Merkmal gegeben, woran wir sie von allem, was wirklich privatrechtlicher Natur ist, unterscheiden können — Ewigkeit der Leistung, und wo man die Form des Vertrages vorgeschoben, Unauflösbarkeit desselben wenigstens von Seite des Leistenden — also überall Gewalt oder Unredlichkeit.

Es handelt sich nicht sowohl darum, den alten Zustand aufzuheben, als einen neuen einzuführen. Es möchte unmöglich sein, alle Formen,

welche das Unrecht annimmt, aufzuzählen; es möchte sogar schwer sein, alle diese Formen unter einen Begriff zu bringen; aber es wird leicht sein, den Zustand zu bezeichnen, den man durch diese Aenderung herbeiführen will. Unrecht und Eßt sind vielfach, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit einfach. Wir wollen die Menschen frei, wir wollen das Eigenthum frei. Alle Beiträge der Einzelnen müssen dem Allgemeinen, sei es nun die Gemeinde, oder der ganze Staat, geleistet werden — einem Einzelnen nie.

Ich bin nicht Jurist; ich weiß nur was recht und was Unrecht ist, und was die Gesetze darüber sagen sollten, nicht was die sogenannten darüber sagen. Man verlange also nicht von mir, daß ich die tausendfachen Formen des Unrechts kenne; ich glaube, wir fahren insgesammt besser, wenn wir an der einen Gestalt des Rechtes festhalten.

Wenn aber daran festzuhalten ist, daß das Eigenthum vollkommen frei sei, so weiß ich doch gar wohl, daß es auch Verpflichtungen gibt, bei denen weder Gegenleistung, noch Aufkündbarkeit erscheint, bei denen aber ein anderer Zug hervortritt, der der Nachbarkeit, der den eigentlichen Grundlasten fehlt. Das römische Recht nennt diese Verpflichtungen, verkehrt genug, Servitute; sie sind aber im Wesentlichen nichts Anderes als freundschaftliche Uebereinkünfte, um die Benutzung irgend eines Besitzes möglich zu machen, oder doch zu erleichtern.

Man hat gesagt, wenn die Verpflichtungen des Bauers aufgelassen würden, müßten auch die Verpflichtungen der sogenannten Herren aufgelassen werden. Allerdings; aber doch nur, wo sie unverdächtig, wo sie nicht von der Art sind, daß mit ihrer Erlassung der jetzige Gutsherr noch weit mehr als bisher der Tyrann der Bauern würde. Das Weiderecht, das Waldnutzungsrecht ist zumal dort, wo aller Waldboden der sogenannten Gutsherrschaft gehört, mehr als bloß verdächtigen Ursprunges. Es ist klar, daß der erste Besitzergreifer dieser Waldungen sie nicht gekauft hat; daß diese Waldungen einst gerade Jenen gehört, welche jetzt nur noch eine so ärmliche Nutzung daran haben, wäre mit Händen zu greifen, selbst wenn man nicht in unsern Tagen Beispiele genug hätte, daß den sogenannten Unterthanen ganzer Herrschaften ihre Wälder von eben diesen sogenannten Herrschaften auf die hinterlistigste Weise geradezu gestohlen worden. Wo demnach solche ungeheuerer Waldstücke einem Einzelnen gehören, müßten die Rechtsmittel auf das Strengste untersucht, auf jeden Fall aber die Theilbarkeit solcher Besitzthümer, welche zu einem Monopol über ganze Landschaften führen können, verfügt werden. Auf jeden Fall muß ausgesprochen werden, daß wohl die häuerlichen Lasten, weil ihre Einführung auf Gewalt beruht, nicht aber die Leistungen der Gutsherrschaften unbedingt aufzuheben seien, weil sie gar oft nur ein Schatten entrissenen Besitzes, und ihre Festhaltung nicht selten der einzige Schirm der Schwachen gegen die rücksichtslose Selbstsucht der Besitzenden sein würde.

Kudlich hat die Frage der Ablösung oder Nicht-Ablösung in seinem Antrage nicht selbst entschieden, obwohl er in seinem Urtheile entschieden gegen alle Ablösung ist. Ich an seiner Stelle hätte es gethan, denn es ist immer gut, nicht hinter dem Berge zu halten. Es wird die Kämpfe nicht mindern, die darüber entstehen werden. Es sind ihrer Viele, die für die Ablösung sprechen und wahrscheinlich auch stimmen werden, weil sie für Belehrung unzugänglich sind. Es wäre hier ein großes Feld für prächtige Redensarten, man könnte die Weltgeschichte den Kanzleiarchiven, den Arbeiter dem Müßiggänger entgegenstellen; ich will sie vermeiden, so viel ich kann, und bloß die schlichte Sache reden lassen.

Die Gegner der unbedingten Aufhebung aller Grundlasten stellen sich

bloß auf den Boden des positiven (geschriebenen) Rechtes, auf dem aber eine weltgeschichtliche Frage wie die gegenwärtige nicht zu lösen ist. Das geschriebene Recht, d. h. das Gesetz sollte allerdings nichts sein als das von einer Gemeinschaft anerkannte, ursprüngliche Recht, d. i. eine Verpflichtung, welche eine Gemeinschaft sich selbst auferlegt; das ist es aber in den Staaten alten Stiles nicht gewesen. Wir in Oesterreich zumal haben außer der Geschäftsordnung des Volkstages noch gar kein Gesetz in diesem Sinne, so dick unsere Gesetzbücher und Verordnungsammlungen auch sind. Auf dem Gesetzboden läßt sich also die Frage nicht entscheiden.

Wir müssen uns hier auf den Standpunkt, nicht des sogenannten Rechtes, sondern der Gerechtigkeit stellen. Auf dem Standpunkte des Rechtes hilft es nichts, daß ich, wie man es nennt, moralisch überzeugt bin, es habe irgendwo bei einer Uebereinkunft oder dergleichen moralischer Zwang stattgefunden; so lange er nicht äußerlich nachweisbar, ist er so gut als gar nicht vorhanden. So das Recht. Anders die Gerechtigkeit, die den Menschen in's Herz geschrieben, mit welcher Schrift die Sagen wohl übereinstimmen sollten, aber, ihres Ursprunges wegen, so selten übereinstimmen.

Dann betrachtet man die Sache immer nur aus dem Gesichtspunkte derer, die jetzt angeblich verkürzt werden, um etwas, das sie nie mit Recht besaßen, nicht von dem derjenigen, die immerfort um die Frucht ihrer Arbeit verkürzt worden sind. Man findet es himmelschreiend, daß Jenen ihr Eigenthum ohne Entschädigung abgenommen werde; — aber warum findet man es nicht eben so himmelschreiend, daß man diese Menschen Jahrhunderte lang noch mit Staatssteuern gedrückt hat, während diejenigen, welchen sie frohnen, welchen sie Zehent geben mußten u. w., steuerfrei waren? — warum findet man es nicht eben so himmelschreiend, daß während der älteste Sohn von Frohnden und Zehnten lebte, die nachgeborenen in dem großen Versorgungshause, Staat genannt, von denselben Bauern erhalten werden mußten, welche dem ältesten Frohnten und Zehnten gaben? — warum findet man es nicht eben so himmelschreiend, daß dieselben gedrückten, ausgezogenen und mißhandelten Menschen für dynastische Kriege, die sie im besten Falle nichts angingen, noch die Blutsteuern geben mußten, indem man ihre Söhne mit Gewalt zu Soldaten machte? — In einer einzigen Schlacht wird oft mehr Leben und Eigenthum zerstört und mit geringerem Erfolge — wer leistet aber den Ersatz? — Wer erstattet dem Landmann sein geraubtes Vieh, seine niedergetretenen Saaten, seine umgehauenen Frucht bäume, sein verbranntes Haus, seine erschlagenen Söhne, seine geschändeten Töchter? — Und solche Schlachttage werden noch aufgezeichnet als Ehrentage eines Volkes, und ein Tag, der tausendjähriges Unrecht unblutig gut macht, sollte es nicht? —

E. Wintersberg.

Warum hat sich Mailand erhoben, warum ist Mailand gefallen, warum muß Mailand wieder aufgerichtet werden?

Wenn ich jener Philosophie huldigen könnte, nach welcher die Fäden der Weltgeschichte in einer Hand zusammen fließen, von welcher aus sie gesponnen werden, nach einem bestimmten Plan und zu einem bestimmten Zweck; wenn ich glauben könnte, daß die Weltgeschichte weiter nichts, als eine moralische Fabel ist, welche Gott gedichtet, damit die Menschen die Moral daraus ziehen, so würde ich sagen, Mailand hat sich erhoben, weil Gott den Unterdrücker züchtigen wollte, Mailand ist gefallen, weil Gott Carl Albert's Frevel bestrafen mußte, und Mailand muß aufgerichtet werden, weil Gott am Ende doch Gerechtigkeit üben muß. Allein die Weltgeschichte ist kein Automat, ihre Bewegung hängt

nicht davon ab, wie der Meister die Drähte anzieht. Die Weltgeschichte ist durch und durch voll Leben, kein Geist steht über ihr, sie selber durchzieht der Geist, der Menschengestalt belebet sie, und die Weltgeschichte ist kein Gottesurtheil, die Weltgeschichte ist das Weltgericht, wo die Wirkung die Ursache belohnt und bestraft. Und Mailand? — Die Lombardie war mit den übrigen Völkern Oesterreichs zu sammen gespannt in dasselbe Joch, unter den Peitschenhieben desselben Treibhorns; Italiener und Deutsche und Slaven und Ungarn waren gemeinschaftlich geknechtet von einer deutschen Regierung. Die Deutschen wußten keine andere Quelle ihres Druckes aufzufinden, als eben den Geist der Regierung, und die Deutschen erhoben sich, trieben den bösen Geist aus, und wurden frei. Die andern Völker aber, namentlich die Italiener, weil der lange Druck ihren Blick getrübt, haben ihre Leidensgenossen, die Deutschen, für die Quelle ihrer Leiden anzusehen sich angewöhnt, sie haben die Nation mit der Regierung verwechselt oder vielmehr vereint, und gegen beide zugleich ihren Haß und ihre Waffen gefehrt. Der Aufstand Italiens war eine nothwendige Folge, und deshalb ist er gerecht, wenn auch den Deutschen dabei Unrecht widerfahren, und wieder ist er gerecht, weil eine Nation immer im Rechte ist, wenn sie über sich verfügen will, und Mailand mußte sich erheben. Aber die Völker, welche Geschichte machen, müssen auch von der Geschichte lernen, und müssen sittlich streng sein, und dürfen nicht bei Jesuiten in die Schule gehn, und dürfen ihrem Grundsatz nicht huldigen, daß der Zweck das Mittel heilige. Wenn ein Volk in den Kampf auszieht für seine Freiheit, so muß es die Kraft haben für sie in den Tod zu gehn, und wankt das Geschick zwischen Sieg und Tod, so muß es den Tod wählen, wie der Sieg nur durch einen Bund mit dem Laster zu erkämpfen ist. Wer die Fluth ergriffen hat, der muß eher untergehn, als sich durch den zugelangten Arm eines Mörders retten, weil es erstens in einem solchen Falle würdig ist zu sterben und unwürdig zu leben, und weil es zweitens eine Täuschung ist, wenn man zu leben hofft durch die Hand eines Mörders. Carl Alberto ist der Mörder, Carl Alberto ist der Verräther! Er hat einst eine Helbenschaar, die er in den Kampf für die Freiheit hätte führen sollen, verrathen und zur Schlachtbank der Tyrannen geführt. Carl Alberto ist Verräther und Mörder! Und Carl Alberto hat sich hingestellt als Paladin der lombardischen Freiheit und Mailand hat die Flecke seiner Schandthaten nicht gesehen, und hat seine schwere Blutschuld vergessen, und hat es nicht verschmäht, durch seinen blutbefleckten Arm sich die Freiheit aus den Flammen des Krieges zu holen, und Mailand mußte fallen, weil es sich selbst nicht zu helfen gewußt, und weil Carl Alberto ihm geholfen. Und Mailand muß aufgerichtet werden! Wir selber, wir Deutschen, von den Italienern gehaßt, wir müssen sie aufrichten. Mögen die Tyrannen es nicht scheuen, den Fluch eines Volkes auf ihr Haupt zu laden, — einem andern Volke, der deutschen Nation steht es nimmer zu, Halbpact zu machen mit den Tyrannen. Die Völker sitzen ja fortan auf dem Throne, und der Thron darf darum durch keine schändliche That geschändet werden! Oder wollt ihr Deutschen nicht? So blickt hin auf jenes bronzene Biergespann in der Lagunenstadt, fragt, wie es aus Byzanz nach Venedig gekommen ist, und ihr habt einen Streifzug gemacht durch das ganze Mittelalter, und auf diesem Streifzuge habt ihr begegnet den Blutströmen, welche sich von Deutschland nach Italien hinzogen; ihr habt gesehen, daß zweimal aus seiner Asche erstandene Mailand; ihr habt gesehen, die ganze Schaar der Staufens und den letzten Hohenstaufen, ihr habt gesehen das Unrecht und das Unglück; ihr habt euch selber im Unrecht und im Unglück gesehen. Und wollt ihr noch Italien knechten wollt ihr euren Sieg mißbrauchen; so schaut noch einmal hin auf jenes

bronzene Biergespann in der Lagunenstadt, und fragt, wie es von Paris wieder dorthin gekommen, und ihr habt einen Streifzug gemacht nicht nur durch die Geschichte der Neuzeit, sondern durch die ganze Weltgeschichte. Ihr habt den Geist der Weltgeschichte gesehen, und ihr müßet stehen bleiben bei der Szene, wo der Perserkönig für den besiegten Krösus den Scheiterhaufen errichten läßt, und wo letzterer durch die Worte: „Solon! Solon!“ die Rachelust seines Siegers entwaffnet, und ihr müßet Mailand wieder aufrichten.

Ein in der Stephanskirche.

Der Kaiser hat es angeordnet dieses religiöse Dankfest, und die Bevölkerung der Residenzstadt, und die Vertreter aller Völker Oesterreichs haben sich dabei eingestellt. Der Kaiser hatte ein Bedürfnis zu befriedigen, er hatte sein Gemüth zu erleichtern, und die Bevölkerung von Wien und die Völker von Oesterreich stellten sich nicht ein als Gäste, bloß zur Verherrlichung des Festes, nein! auch sie hatten ein Bedürfnis zu befriedigen, auch sie hatten ihr Gemüth zu erleichtern. Und was ist die Bedeutung des Dankfestes, muß man fragen? Handelt es sich um gewonnene Schlachten? handelt es sich um eroberte Länder? handelt es sich um einen glücklich abgeschlossenen Friedensvertrag? handelt es sich um Gefahren, welchen man entronnen? Was ist die Bedeutung dieses Dankfestes, muß man fragen? Wofür will Se. Majestät das souveräne Volk und sein allzeit getreuer Kaiser dem Himmel danken? Das Volk dankt für einen Sieg, der Kaiser dankt für die Errettung aus der Gefahr. Das Volk hat seine Erzfeinde besiegt, die verheerend durch seine Länder gezogen, seine Saaten vom Felde eingeführt, seine Herden weggeschleppt, seine Kinder zu Sklaven gemacht, seinen Leib mit Füßen getreten, und seinen Geist verdummt haben. Das Volk hat gesiegt, die Feinde liegen machtlos darnieder. Und noch einen Sieg hat das Volk erfochten. Das Volk hat zu wiederholtenmalen beim Kaiser gebeten, und der Kaiser wollte die Bitten nicht hören. Da wurde das Volk sich Sr. Majestät bewußt, das Volk hat gefordert, und der Kaiser hat sich gefügt. Da hat das Volk seine eigene unwürdige Demuth bekämpft, und das Volk hat gesiegt. Das Recht hat gesiegt, weil die Gnade nicht capituliren wollte. Dafür siegt das Volk, dafür dankt es Gott, und jauchzet Halleluja. Und der Kaiser, inmitten der Völker, entlastet sein Herz in Worten des Dankes für die Rettung aus der Gefahr, mit welcher ihn seine heuchlerischen, böartigen Feinde umgeben, nachdem sie ihn aus seiner Sicherheit gebracht, die er inmitten seiner Völker genossen. Der Kaiser schwebte in der höchsten Gefahr, durch einen gewaltigen Riß von seinen Völkern für immer getrennt zu werden, und die Gefahr ist überstanden, die Völker haben den Kaiser wieder in Gnaden aufgenommen. Jene Frevler, welche den Kaiser umgaben, und wie wir hoffen und wünschen und fordern, ihn nicht mehr umgeben werden, haben die Zwietracht zu stiften, alle ihre Kräfte angestrengt; die Völker aber wünschten die Eintracht und der Kaiser ist wieder bei seinen Völkern, und der Kaiser ist gerettet, und der Kaiser danket Gott für die Befreiung aus den Händen und aus den Ränken seiner fluchbeladenen Feinde. Und das souveräne Volk steht da groß und mächtig und gesetzgebend für sich und den Kaiser; und der demokratische Kaiser steht da und huldigt der Souveränität des Volkes, und beugt sich vor dessen Gesetz, und schwört auf dessen Ausspruch. So soll es sein, so muß es sein und bleiben, so will es das Gesetz der Vernunft, das ist die göttliche Ordnung, und die Feinde müssen weichen, welche mit sündigem Beginnen diese Ordnung zu stören

suchen. Wenn aber auch die Feinde der göttlichen Ordnung theils vernichtet, theils zerstreut sind, so muß das souveräne Volk selbst und sein demokratischer Kaiser doch wachsam bleiben, nicht etwa, damit jene Feinde nicht wieder erwachen, denn die schlafen den ewigen Schlaf, sondern sie müssen wachsam bleiben beide, das Volk, daß es kein Jota von seinen Rechten in einem Uebermaß von falsch verstandener Großmuth hergebe und der Kaiser, damit er kein Jota von den Rechten des Volkes in einer Anwendung von unzeitigem Uebermuth an sich zu reißen versucht werde. Ruhe, Sicherheit und Ordnung, sei der gemeinschaftliche Wahlspruch des Volkes und des Kaisers. Ruhe der geheimen Ränke gegen das Wohl des Volkes, Sicherheit der Volksrechte und Ordnung in der Handhabung der Gesetze, welche das Volk dictirt.

Joseph Hrczka.

Ungarn.

„Qui bene distinguit, bene docet.“

Zwei Thatsachen fallen bei einem, auch nur flüchtigen Hinblick auf die politische Tagespresse auf: Rußland hüllt sich in den schweigenden Mantel jesuitischer Demuth und Sanftmützigkeit, während jeder seiner Schritte eine welterschütternde Thatsache zu werden droht, — und Ungarn's liberale Presse führt unausgesetzt das große Wort im Munde, während das Land unter der ungeschickten Leitung seiner schwachen Führer blutet.

Während jene Erscheinung zu nur immer gesteigertem Haß und Verachtung gegen die satanischen Künste des Petersburger Cabinettes aufreißt, erfüllt diese mit tiefem Mitleiden, wenn man bedenkt, daß es jetzt am allerwenigsten an der Zeit sei, die betragenswerthe Uneinigkeit der Volksstämme unter einander durch endlose Aufreizungen zu einem nie mehr versöhnlichen Parteihäße zu steigern. — Und diese höllische Aufgabe verfolgt die afterliberale Presse in Ungarn! Mit schonungsloser Wuth, in geistesverwirrter Verblendung fällt sie heute über diesen und morgen über jenen Volksstamm her, theilt hier und dort Hiebe aus, verwundet Bundesgenossen und Gegner in gleichem Maße, beschimpft Deutsche, Slaven, Serben und Oesterreicher, und anerkennt keine Heiligkeit, keine Größe, keine Nützlichkeith und Berechtigung, als die — ihrer Partei. Diese liberalfeindsollende Presse ist in einem so hohen Grade intolerant, kurzsichtig und unreif *) daß sie es noch immer nicht einseht, „wie eben sie, „durch den fortgesetzten Kampf gegen die jetzt bestehenden Regierungs-, „gewaltigen und gesegneten Autoritäten in Oesterreich der Reaction in die „Hände arbeitet; wie eben sie, jemehr sie die deutsche Sache angreift, auch „sich und ihren Liberalismus verbächtigt; wie sie endlich, wenn es ihr ge- „lingen sollte, einen Bruch zwischen dem Wiener und dem Ofner Cabinet „herbeizuführen, den Ruin des Vaterlandes heraufbeschwören würde.“

Ganz Deutschland hat es anerkannt, daß Oesterreich ihm sehr weit vorangegangen ist auf der Bahn der Freiheit; ganz Europa huldigt dem neuerstandenen Wien; London und Petersburg zittern vor der Beschlußnahme dieses Reichstages — und nur die ungarische Presse schriekt vor der Befangenheit ihrer Anschauungsweise nicht zurück und unterwühlt athemlos die entente cordiale zwischen ihnen und den deutschen Lesern. Selbst wenn sie im Solde der Samarilla stünde, könnte sie deren Zwietracht-ausstreuernden Zwecken nicht besser dienen, als

*) Eine wirklich liberale Richtung verfolgt mit Consequenz das deutsche Blatt: die „Opposition.“

ste es bisher gethan. Jeder wahrhaft Liberale, jeder Freiheitsbegeisterte, jeder aufrichtige Freund Ungarns und seiner Stämme muß diesem Wüthen ein mächtiges „Galt“ entgegenbringen. „Quo usque tandem?“ „Kossuth Hirlapja“ thut in seiner letzten Nummer wieder sehr groß mit der Hilfe, die Ungarn an Deutschland gewähren werde, und vergißt, daß es derselben selber bedarf.

„Ungarns jetzige Stellung — sagt es — gewährt jedenfalls dem deutschen Volke einen guten Schutz gegen alle unwürdige Erniedrigung, und gegen die mögliche Bildung eines österreichischen Cabinettes, welches nur mit absoluten Mächten sich verbündete, um die Trümmer des gestürzten Despotismus wieder mit dem Blute der Völker zusammenkitten zu können. Mögen dies die deutschen Völker erwägen und besonders die Oesterreicher bedenken, ehe sie uns zu hassen, beginnen und uns einen Ausrottungskrieg erklären; mögen sie dieß bedenken, statt daß die Wiener Blätter ihren Jubel über den Sieg der slavischen Helden in alle Welt ausposaunen und in ihren Spalten ebensowohl ihre politische Unwürdigkeit und ihre Unkenntniß der Geschichte und unserer Rechtsverhältnisse an den Tag legen. Oesterreichisches Volk, du verstehst uns nicht und wirst binnen kurzem ein Opfer fallen denen, die du als Feinde des Volkes vertrieben. Sie nähren jetzt den Haß gegen uns und stacheln deine Leidenschaften auf, damit du verschleierte Augen den Abgrund nicht erblickst, an dessen Rande du bereits stehst; wenn du deinen Führern noch einen Schritt nachfolgst, wirst du verschlungen.“

In diesem ganzen Raisonnement ist eben so wenig Kenntniß der Thatsachen, als politisches Urtheil zu finden, und kann man sich deshalb getrost der Hoffnung hingeben, daß von den 14 Millionen, welche Ungarn bewohnen, ein nur unbedeutender Theil in diesen Argumentationen den Ausdruck seiner Gesinnung und Ueberzeugung findet.

Ein zweites merkwürdiges Altkunststück findet sich im „Petersburger Journal.“

(Fortsetzung folgt.)

Tyrolische Zustände.

Die Bauern.

Man hat in neuester Zeit arge Beschuldigungen auf das Haupt der Tiroler, insbesondere der Bauern, gehäuft, ohne zu bedenken, daß nicht diese, sondern nur die freiheitsfeindlichen Pfaffen mit Recht davon getroffen werden. Wohl ist es den Letzteren gelungen, eine Schaar bigotter Individuen um sich zu versammeln, die auf die Worte ihrer Lehrer schwört, als wären es Worte der Bibel. Doch die Mehrzahl fängt bereits an, die Wölfe in den Schafspelzen zu erkennen, und ihre Neben und Handlungen mit mißtrauischen Augen zu beobachten. — Es ist nicht lange her, daß in einem benachbarten Lande ähnliche Verhältnisse stattfanden, die zuletzt durch einen Bürgerkrieg, der zwar wenige, aber immer bedauernde Opfer forderte, beseitigt wurden. Wir hoffen von dem gesunden Sinne der Bewohner unsers Heimathlandes, daß die Lösung der obschwebenden Frage auf eine friedlichere Weise zu Stande kommen wird, als es eine gewisse Partei zu glauben scheint.

Der Bauer in Tirol schmachtete bis jetzt unter einem zweifachen Drucke, den Fesseln der Bureaucratie, und den Sklavenketten des Pfaffenenthums. Die Beamten waren seit dem Jahre 1809 her verhaftet, weil sie als Werkzeuge einer wortbrüchigen Regierung dem Bauer den letzten mühselig errungenen Kreuzer abnehmen mußten. Kann man es dem Bauer verdenken, wenn er seinen Haß nicht gegen das im Hintergrunde lauernde,

totte System, sondern gegen den lebendigen Ausdruck desselben, den Beamten, richtete? Dies hatte zur Folge, daß ein allgemeines Mißtrauen eintrat gegen die sogenannten Herren, daß man häufig reden hört von Fortjagen, ja sogar Todtschlagen aller „Herren.“ Diesen Umstand wußten bei den Bewegungen der neuesten Zeit die Alles benütigenden Pfaffen zu ihrem Vortheile auszubenten. Da die Liberalen in den Städten auch „Herren“ sind, so war der Weg schon gebahnt, um den Liberalismus zu verbächtigen! Die naturwidrige Ständegliederung, die der berühmte Innsbrucker Landtag (ich nenne ihn nicht Tiroler-Landtag, weil ganz Südtirol ihn nicht beschickt und gegen seine Beschlüsse Protest eingelegt hat) selbst nach den März- und Maiereignissen aufrecht zu halten beschloß, trug ebenfalls das Ihrige bei, um die Tiroler im Frack den Tirolern im Rodentittel verhaßt zu machen.

Die Lasten, welche am Schwersten die Schultern des Bauern drückten, waren die Verzehrungssteuer, das Salz- und Tabacksmonopol. Wenn bald die Zeit kommen dürfte, wo man jene menschenmordende Steuer, die dem Armen die wenigen, im Schweiß seines Angesichtes mühselig erworbenen Groschen stiehlt, den Reichen dagegen, der doch vom Staate den größten Nutzen zieht, nicht einmal berührt, auf ewige Zeiten abschaffen wird, dann werden die Tiroler nicht diejenigen sein, die am wenigsten über diese Errungenschaft jubeln werden. Unerträglicher als die Steuer selbst ist die Art und Weise, wie sie z. B. vom Weine eingetrieben wird. Der Wein erzeugende und verkaufende Bauer steht nicht unter der Kontrolle der Finanzwache, die er sich, nach seiner Aussage, gerne gefallen lassen würde, sondern unter der Aufsicht von einer Gesellschaft von Wirthen, die dem Staate für die Einhebung dieser Steuer ein Pauschale bezahlen, und um diesen Handel für sich so fruchtbringend als möglich zu machen, das lästigste und entwürdigendste Spionirsystem ihren Mitbürgern gegenüber eingeführt haben. Fluch denen, die den schändlichen Handel eingehen! Fluch aber auch einem Regierungssysteme, das zu solch schmutzigem und unsittlichen Geschäfte die Hand bietet!

Der Salzpreis ist in Tirol schon im März dieses Jahres herabgesetzt worden und der schmachvolle Skandal, daß wir unser eigenes Salz, das der Ausländer billiger bekam, als wir, von den Schweizern im Schmuggelwege ablaufen mußten, hat endlich aufgehört.

Was das Tabackmonopol betrifft, so scheinen die Tiroler Bauern dasselbe aus eigener Machtvollkommenheit faktisk ebenso aufheben zu wollen, indem sie Taback pflanzen, wie die österreichischen Bauern den Lebensverband, indem sie keine Robot mehr leisten. Niemand wird es ihnen mißgönnen, der weiß, daß der geringe Verdienst der Bauern in Tirol ihnen nicht erlaubt, selbst nur die elendeste Tabacksorte anzukaufen.

Daß die Bauern übermäßig gedrückt sind, beweisen die Vorgänge in Mitteltirol an der italienisch-deutschen Sprachgränze. Von Jahr zu Jahr breitete sich das italienische Element immer mehr aus, und ist jetzt schon bis Meran vorgebrungen. Die Ursache ist diese, daß der deutsche Bauer nicht mehr im Stande ist, die ihm aufgelegten Lasten zu erschwingen, Haus und Hof zu verkaufen gezwungen war, den dann der nachrückende Italiener gierig an sich brachte. Dieser, der vom Genuße trockener Polenta lebt, und auf Wohnung und Kleidung fast gar nichts verwendet, ist im Stande, mit dem armseligen Reste, der ihm nach Ablieferung aller Lasten von seinem Ertragnisse übrig bleibt, sich fortzubringen. Oft hat man die frühere Regierung auf diese Ausbreitung der italienischen Bevölkerung im rein deutschen Gebiete aufmerksam gemacht; sie hat sich aber, wie um vieles Andere, auch darum nicht bekümmert, so sehr es in ihrem Interesse gewesen wäre, wie gerade die neuesten Ereignisse in

Wälschtirol gezeigt haben, das deutsche Element vorzüglich zu begünstigen. Die Aufgabe der neuen Verwaltung wird es sein, auch auf dieses Feld ihr Augenmerk zu richten.

Man wirft dem Tyroler Bigotterie vor, und stützt auf diese vermeinte Beobachtung eine üble Meinung von dessen geistigen Fähigkeiten. Wie falsch und ohne genauere Kenntniß der Verhältnisse dieses Urtheil sei, beweisen die zahlreichen Söhne dieses Landes, die im Auslande leben. Was die Bewohner des Landes selbst betrifft, so ist nicht zu vergessen, daß es eine charakteristische, gewiß nicht zu verwerfende Eigenschaft aller Gebirgsvölker sei, sich fest zu klammern an den Traditionen der Väter, und das Alte nur allmähig und langsam gegen das mißtrauisch und vorsichtig geprüfte Neue fahren zu lassen. Wenn diese ehrenwerthe Eigenschaft, die ganz geeignet ist, den charakterfesten Mann zu zieren, von jesuitischen und fanatischen Pfaffen zu eigennütigen Zwecken mißbraucht wird, so trifft obiger Vorwurf nur diese letzteren, und auch die Regierung, die deren Umrriebe nicht hindert oder wohl gar, wie es die Metternich'sche gethan, mit allem Eifer befördert.

A. Anreiter.

Vereinigte Staaten Deutschlands. Schönbrunn, 12.

Um halb 9 Uhr Abends knallte das Geschütz, präsentirte die Volkswehr ihre Gewehre, schmetterten die Trompeten, wirbelten die Trommeln — und die dort versammelten Laufende sahen ihren Kaiser! — Er kam von Innsbruck nach Schönbrunn mit zahlreichen Gefolge und in dem Wagen saßen nebst Ihrer Majestät der Kaiserin auch Erzherzog Franz sammt Gemalin. Der Empfang war ein würdiger; der Kaiser konnte sich überdeugen, daß es, trotz aller Prüfungen, die es überstanden — ein biederes, treues, liebevolles Volk war, das ihn empfing — aber ein Volk von Männern, ein zum Bewußtsein erwachtes, politisch gereiftes Volk. — In dem schon durch historische Momente denkwürdigen Schlosse Schönbrunn, residirt nun das Oberhaupt unseres Staates, und in der alten Burg seiner Ahnen tagt das souveräne Volk. Möge es jenen finstern Mächten, die sich so lange erfolglos gemüht, einen Abgrund zwischen Innsbruck und Wien unausfüllbar zu graben — nimmer gelingen, zwischen Schönbrunn und dem Volkssaale in der Burg auch nur eintrenendes Wöllchen zu lagern — und mögen Volk und Kaiser fortan an dem großen Werke des Aufbaues des neuen Staates mit vereinten Kräften arbeiten! Oesterreich wird dann das schönste Blatt in der Geschichte Deutschlands füllen — und wir rufen aus voller Seele: „Heil Deutschland! Heil Oesterreich! Heil dem Bürgerkaiser!“

Frankfurt. Sitzung der Nationalversammlung vom 8. In der gestrigen Sitzung konnte Brentano wegen Stampfen und Strampfen und Lärmen und Geulen der ehrenwerthen Rechten seine Rede nicht fortsetzen. In der heutigen Sitzung hat er das Wort. Raum befreigt er die Rednerbühne, so erhebt sich ein stürmischer, nicht endenwollender Beifall von den Tribunen; die „Rechten“ kommen aber mit obligatem Stampfen und Strampfen, und der Präsident läßt die Gallerien der Zuhörerräume leeren. Nun wird's aber der Versammlung lagenjämmerlich zu Ruche, und die Amnestie wird verworfen. Mehrere von der Rechten haben die Unverschämtheit, vom Präsidenten eine Rüge gegen Brentano zu verlangen. Das ging aber denn doch nicht durch.

— In der Frankfurter Nationalversammlung sind gegenwärtig acht und siebenzig Mitglieder beurlaubt, und die in Frankfurt Verweilenden fühlen sehr selten Beruf, einige Stunden in der Pauluskirche zuzubringen. Nur immer langsam voran!

— In den nächsten Tagen marschiren bairische, württembergische und nassauische Truppen nach Schleswig, um so den Befehlen der Centralgewalt zu entsprechen. Auch Oesterreich hat ein Contingent zu stellen? Was ist zu dessen

Möbliemachung geschehen? Müssen wir vielleicht jetzt schon die Folgen der Komödie vom 6. August beklagen? Was macht der Graf Latour u. c.

— In der Uebersetzung der Note des russischen Cabinets an die deutschen Regierungen fehlt die Stelle des Originals: Rußland werde seine Erbrechte auf Schleswig-Holstein und eventuell auf Dänemark nicht aus den Augen lassen. Wir sind begierig, wie sich dann der weiße Czar, der Selbstherrscher aller Reußen, mit der souveränen Nationalversammlung zu Frankfurt vertragen wird.

— In Frankfurt circuliren seit einiger Zeit Zweiguldenstücke mit der Inschrift: „Erzherzog Johann von Oesterreich, erwählt zum Reichsverweser über Deutschland den 20. Juni 1848“, welche die constituirende Versammlung der Stadt Frankfurt ausgegeben hat.

— Heder, dessen körperlicher und geistiger Zustand leidend und gedrückt ist, wird im Monate September nach Amerika auswandern. Die schwarzweiße und schwarzgelbe Clique der Nationalversammlung soll beschließen ein Te Deum abhalten wollen.

Berlin. Verfassunggebende Versammlung vom 9. August. Das jüngste Kind der Potsdamer Laune, nach den unerwarteten Ereignissen des März, allgemeine Gegenstand des Hasses, Hohnes und Gespöttes in Berlin, „die Schmetterlingendeckel des Bülkersfrühlings“, „die offiziellen Nummern“, „die Schugengel“ kurz die neuen Constabler oder Schugmänner sind der Gegenstand sehr hitziger Debatten.

Berg stellt den Antrag, die Versammlung wolle das Ministerium zu einer schnelligsten Vorlage eines Gesetzes über diese Körperschaft auffordern. Diese Sicherheitswache, die so ungeheure Summen kostet, haben trotz ihrer angeblichen Bestimmung gerade die Aufregung in Berlin wieder hervorgebracht. Die Straßen Berlins sind durch diese Sicherheitsmänner im buchstäblichen Sinne unsicher geworden. Die Befugnisse dieser Leute müssen festgestellt werden. Minister Kühlwetter entblödet sich nicht, die merkwürdige Antwort zu geben, „die Befugnisse der Schugmänner sind dieselben, wie die der Gensdarmen, nur der Rock ist geändert! Auf den Ministerbänken nun Augenverdreher und sehr viel weisheitsstrogende Phrasen, die Rechte schüttet alle ihre Polizeisymphatien in den Schooß der Versammlung und der Antrag wird einstweilen mit 203 gegen 152 Stimmen verworfen. Ist aber dadurch das „Institut der Schmetterlinge des Bülkersfrühlings“ ein geachtetes, im Vertrauen des Volkes wurzelndes — geworden?

Hannover. Zur Huldigung am 6. waren mehrere abwesende Abtheilungen dortiger Regimenter in die Hauptstadt berufen, und große Parade auf Sonntag Mittag angesetzt. Allein um 11 $\frac{1}{2}$ wurde plötzlich große Parade abgesetzt (abgeblasen); es war vorbei mit der Verlesung der Proclamation des Reichsverwesers, mit dem Hurrah, mit den Kanonenschüssen und den schwarz-roth-goldenen Cocarden. Die Feier wurde eine private; auf den Kasernenhöfen wurde ein Tagesbefehl verlesen, worin der Regierungsantritt des Reichsverwesers in der Person Johann's angezeigt wird, mit der Aufforderung, sich auch hinfort so tapfer zu bewähren, wie die hannoversche Armee in den Jahren 1793 bis 1815 und jetzt in Schleswig sich bewährt habe.

— In Hannover erwartet man bereits in dieser Woche den Durchgang österreichischer Bundesstruppen. Wir empfehlen den Hannoveranern Herschels Riesentelescop, sonst dürften sie sich leicht die Augen blind schauen. Es lebe die deutsche Einheit! Es lebe unser Kriegsminister!

Graf Bennigsen, der Minister des Auswärtigen, war der einzige des hannoverschen Ministeriums, der am Abend des 6. August seine Wohnung beleuchtete.

Kurhessen. In Kassel fand am 6. die Huldigung der dort garnisonirten Militärs in Gegenwart des Kurfürsten ganz in der vom Reichskriegsminister vorgeschriebenen Weise statt.

Hamburg. Die sieben demokratischen Vereine Hamburgs hielten am 7. Abends eine von fast 1800 Personen besuchte Versammlung, die der Besprechung über die Nothwendigkeit einer constituirenden Versammlung für Hamburg und über die Mittel eine solche herbeizuführen gewidmet war. Dr. Baumeister präsidirte. Nachdem Hr. Dr. Nee den Satz: Eine constituirende Versammlung ist für Hamburg eine Nothwendigkeit, unter großem Beifall motivirt, nahm die Versammlung die folgenden Beschlüsse an: „Der Verein der sieben demokratischen Vereine erklärt sich für permanent und hält alle Montage ge-

meinschaftliche Sitzungen, bis die constituirende Versammlung für Hamburg erreicht ist.“ Er wählt einen Präsidenten, einen Vicepräsidenten und zwei Secretäre, die die Ausführung seiner Beschlüsse besorgen.“ Dann wurde noch eine Reihe, die gesetzlichen Widerstandsmittel gegen die Fortbauer der bisherigen Verfassung namhaft machender Resolutionen angenommen und schließlich ein provisorisches Comité aus fünf Mitgliedern (den Hrn. Löwe, Dr. Gallois, Marr, und Dr. Nee) proclamirt. —

Also auch die kühle Hamburger Handelswelt hat der Revolutionswindel ergriffen?

Spanien. Die Weltgeschichte ist um eine wichtige Urkunde reicher. Die Gazette bringt einen offiziellen Artikel der Leibärzte, worin diese die Fehlgewalt der Königen bestätigen und erklären, daß die von ihnen untersuchte Frucht zwei Monate alt war.

Polen. Warschau, 4. August. Ungefähr zwei Meilen von der preussischen Grenze sind die ersten Abtheilungen der russischen Armee zu sehen, welche in Städte und Dörfer nach gehöriger Schlachtordnung vertheilt ist. Die leichte Cavallerie mit Kosacken bildet die Avantgarde, sodann die Infanterie, hinter ihr die Artillerie, zum Schluß die schwere Cavallerie. Um Warschau ist ein Lager von 40,000 Mann. Im ganzen Königreiche stehen zwei Armeecorps zu 50,000 Mann; das dritte sollte einmarschiren, es kam aber nur ein Theil, und der Rest zog sich in's Lager bei Budz zurück, weil sich in diesem Heere die Cholera zeigte. Nach Galizien zu ist ebenfalls ein Lager unter Radzivil aufgestellt.

B. B. S.

Rußland. Laut Ukas vom 12. Juli ist der russische Finanzminister ermächtigt, für 15 Millionen Rubel Papiergeld auszugeben.

Sicherheitsauschuß-Morgensitzung v. 12. August 1848.

1) Die Sitzung wird heute mit folgendem Ministerial-Erlaß eröffnet: „Da der Gemeindeauschuß die Veranlassung getroffen hat, daß zur Feier der glücklichen Rückkehr des Kaisers in die Haupt- und Residenzstadt ein Dankamt in der Metropolitankirche zu St. Stephan am 13. d. M. um 10 Uhr abgehalten wird, so setze ich den Ausschuß der Bürger-Nationalgarde und Studenten von dieser Einladung in die Kenntniß. Wien, den 11. August 1848. Doblhoff m. p.“ Angenommen.

2) Es wird beschloffen, eine Deputation zum Ministerium zu schicken, um zu erfahren, wohin und wann der Sicherheitsauschuß bei der stattfindenden Feierlichkeit sich zu begeben hat.

3) Die Gemeinde Albernord überreicht 32 fl. 12 kr. CM. zur Unterstützung mittelloser und armer Gewerbeleute.

4) Es wird angezeigt, daß die Kagenmusik beim Fabrikanten Guber viel Erbitterung hervorgebracht, einer Commission zugewiesen.

5) Die Gemeinde Sadres beklagt sich, daß sie heuer bei diesen schlechten Zeiten nicht ihrem Wunsche zur Unterstützung armer Gewerbeleute genau nachkommen kann, daher sie nicht mehr als 33 fl. 16 kr. CM. schicken könnte. Die Gemeinde Karlsdorf überschickte 12 fl. 20 kr. CM. und das Oberamt Weitberg 222 fl. 22 kr. Am 12. d. M. sind eingelaufen:

32 fl. 12 kr. CM.

33 = 16 = =

12 = 20 = =

222 = 22 = =

300 fl. 10 kr. CM.

6) Herr Gassenbauer ersucht, daß man eine Versorgungsanstalt für die Kinder der Arbeiter bestimme; es wird beschloffen, hierüber eine Vorstellung an das Ministerium zu leiten.

7) Herr Deinisch, Familienwater, stellt dem Ausschuß seinen Dank ab für die ihm gewordene Verwendung zu seiner Entlassung aus dem Militärdienste.

6) Es wird beschlossen, daß die Mitglieder des Ausschusses sich auf Gemeindefkosten zu Wagen nach Nußdorf zum Empfange des Kaisers begeben, und ist hievon der Gemeindevorschuss durch Note zu verständigen.

Ueber den Bericht Herrn Körners

an den Gemeindevorschuss in Wien rüchlich der Landbäcker.

Ein Herr Körner berichtet dem Gemeindevorschuss, daß die Wiener Bäcker im großen Nachtheil gegen die Bäcker auf dem Lande; jeder vernünftige Mensch der den Bericht des Hrn. Körner liest, muß lächeln — Warum? — Herr Berichterstatter, großer Aufklärer für den Gemeindevorschuss — Wohltäter der Wiener Bäcker u. u. sagt: Der Landbäcker dürfe seine Dienstmädchen jährlich nur mit 60—70 Fl. W. Lohn bezahlen — seine Steuer mache 5—10 Fl. C.-M. aus — und den Zins dürfe er nie höher als höchstens auf 30 Fl. jährlich anschlagen.

Darauf als Antwort:

Erstens ein honettes fleißiges Dienstmädchen muß auf dem Lande noch besser, als in der Stadt bezahlt werden, weil sie dort schwerer zu finden sind — indem selbst viele Mädchen, ja die meisten vom Lande in die Stadt in Dienste treten, — die gewöhnlichen weiblichen Dienstmädchen kommen auf dem Lande monatlich auf 5 Fl. C.-M. — sohin sich Herr Körner sehr stark verrechnet; ferner spricht Herr Körner von 5—10 Fl. Steuer! — Irren ist menschlich aber so irren — daß ist etwas unmenschlich! — Wir haben Bäcker am Lande genug, die 30, 40—50 Fl. Steuer zahlen, aber mit 5 Fl. gibt es keinen, — und auf dem Lande gibt es keine Bäcker als Halblehner! —

Mann des Staates! Mann des Rathes! jetzt kommt von dem Argen das Aergste! — Sibini und Sturmfeder — könnten keine solchen Einfälle haben — ! — wie Körner der Berichterstatter des Gemeindevorschusses! er sagt — er sagt es laut und deutlich, daß es der ganze Ausschuss hören kann — sogar vielleicht ohne Aerg! — ohne noch gelb vor Aerg! schwarz vor Galle zu werden! — Der Bäcker auf dem Lande dürfe seinen Zins nicht höher als auf 30 Gulden jährlich anschlagen — und kein Auge bligte, kein Gedanke erfaßte die Unmöglichkeit — o Augen was seht ihr — o Gedanken wo seid ihr? — der Gefertigte fordert demnach die hochweisen und wie es scheint schrecklich erfahrenen Berichterstatter auf ein Gewerbe anzuzeigen, in der Gegend von einer bis zwei Stunden, welches weniger als 300 Gulden zahle. —

Von vier Burschen, die jeder Bäcker in Wien wenigstens halten müsse, wie Körner bemerkt — davon wollen wir der absurden Lächerlichkeit halber gar nicht reden — sondern bemerken nur, daß in Wien das Geschäft fabrikmäßig betrieben wird! — wohin mit vier Burschen? Wie schwer ist es auf dem Lande, ordentliche taugliche Bursche zu bekommen, da Jeder lieber um geringern Lohn selbst in der Stadt zu seiner weitem Anempfehlung Dienste sucht.

Der Bäcker auf dem Lande muß das Kipfl um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Loth, die Kaisersemmel ebenfalls fast um 2 Loth schwerer backen, als es ihm sonst nicht abgenommen wird, — Schwarzbrot bäckt oft fast jedes Haus für sich. Ferner ist es der Fall, das Milchweiber 2—3 Stunden entfernt in die Stadt kommen, und den Bäckern die Milch verkaufen, welche ihnen das alte Gebäck wieder verkaufen, das sie, um die Kundschaft nicht zu verlieren, abnehmen müssen — und es dann oft zum Schaden der Ortsbäcker an die Nachbarn verkaufen. Hält sich der

Ortsbäcker darüber auf, so zieht er sich Feindschaft bei denen zu, unter welchen er leben muß, und die Sache wird doch nicht anders. —

Wohl manches ließe sich hierüber noch anführen, allein dem Gemeindevorschuss wird ohnehin durch die Paar Worte die Sache klarer geworden sein, als durch Körners eigenthümliche Berichterstattung, und das Publikum Wiens, welches jederzeit sehr gesunden Sinn bewahrte, und täglich zeigt, wird am besten wissen, wie es daran ist.

Dies die wahrheitsvollen Worte eines ehrlichen Staatsbürgers.

Sebastian Göz.

Arbeiter-Verein.

(Mittwoch, den 9. August.)

Chorgesang.

Vortrag des Herrn Zaruba über Character und Charactere.

Vortrag des Herrn Schmit: „Gedanken über Vereine.“ Der Katholiken-Verein, der Verein der Deutschen, der Arbeiter-Verein.

Es erscheint eine Deputation des demokratischen Vereines, die im Auftrage desselben den Antrag stellt, der Arbeiterverein möge eine Commission ernennen, die sich mit einer Commission des demokratischen Vereines verbinde, um ein Parlament aus Arbeitern und Meistern zu berufen und die nöthigen Vorkehrungen zu diesem Behufe vorzunehmen.

Die Versammlung antwortet mit großem Beifall, Sander dankt im Namen des Vereines für die Theilnahme und versichert, daß derselbe die wärmsten Sympathien für den demokratischen Verein hege.

Die Besprechung wegen der Commission wird auf den Antrag Jaspers vertagt.

Vortrag des Herrn Pöschel über Einigkeit in besonderer Beziehung auf den Arbeiterverein.

Gillisch trägt darauf an, ein eigenes Organ für den Verein zu gründen und er bietet sich, die Redaction und Bestreitung der Druckkosten zu übernehmen. — Wird angenommen.

Von vier Gewerken hatten sich Deputirte zu einem Arbeiterparlamente eingefunden, Sennert wird vor der Hand diese Angelegenheit leiten.

Der Fragekasten enthält zahlreiche Aufforderungen zu einer zweiten Landpartie.

Notizen.

Wenn Frankreichs Revolution aus Bäckerjungen Marschälle, aus Schreibern Minister schaffen konnte, warum sollte man bei uns nicht hoffen dürfen, unterstützt von einer verborgenen, aber noch immer mächtigen Faction, auf der Leiter der Journalistik emporzuklettern zum Ministerstige, zumal wenn in Paris die ehrliche deutsche Rauheit abgeschliffen, und der schmutzige Handel mit Gesinnung und Ueberzeugung praktisch erlernt und begriffen wurde?

Daß die gesinnungslose Redaction der „Presse“ keiner anderen Tendenz folgen konnte, — daß ein Rougard die Pressfreiheit als Gewerbe benutzte, wenn das frühere Geschäft in Stocken gerathen, — daß ein ehemaliger Mitarbeiter einer politischen Zeitung seinen Redacteur schmähete und verleumdete und ein Mitglied des demokratischen Clubs zu Schüttes Zeiten nun mit seinem Geiser dieselbe Versammlung bespritzte, in welcher er früher im Vordergrunde gestikulirte — alles dieß ist zu begreifen.

Nie hätte man aber einem österreichischen Journale die Niederträchtigkeit zugemuthet, daß es den feierlichen Empfang des deutschen Reichsverwesers, unseres österreichischen Johann in Frankfurt, mit gemeinem Spot

und Hohn in den Koch ziehen, und den freundlichen Willkomm des deutschen Volkes mit ekelhaftem Hanswurstweige besudeln werde, wie dieß in Nr. der Presse gewagt wurde.

Der Schreiber der Anzeige im Abendblatte der „Wiener Zeitung“ vom 5. August sagt: „Die unterzeichneten Verleger erklären aber hiermit ausdrücklich, daß das Nichterscheinen des Abendblattes am Sonntage und des Frühblattes am Montage von ihnen durchaus nicht beantragt wurde, sondern lediglich eine Folge des von allen Sehern und Druckern gefassten Beschlusses ist, am Sonntage nicht mehr arbeiten zu wollen.“

Diese Angabe der „Wiener Zeitung“ ist aber falsch, und die Wiener Typographen beileben sich, dem geehrten Publikum den wahren Sachverhalt anzustellen. Das bei den hiesigen Zeitungen beschäftigte Personale kam überein, in einem mit Unterschriften versehenen Gesuche die Herren Redacteurs und Verleger zu ersuchen, die Sonntagsarbeit einzustellen, wie dies auch bei den meisten auswärtigen deutschen Zeitungen, ja selbst in Frankreich und England eingeführt sei; die meisten Herren Redacteurs und Verleger gaben, da keine unbillige Bitte gestellt wurde, ihre Zustimmung, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß kein Blatt Montag früh erscheine, damit nicht etwa ein Blatt gewissermaßen privilegirt und in der Konkurrenz mit andern Blättern bevorzugt sei. — Der Schreiber jener Anzeige hat also in einem von der Redaction und dem Verleger genehmigten Gesuche einen „Beschluss“ gesehen, dem Publikum gegenüber, vielleicht um Letzteres gegen die Wiener Typographen mißzustimmen und sie als störrig und arbeitsscheu darzustellen, was sie mit der größten Entschiedenheit ablehnen. Die Seher wissen wohl, daß ihnen das Recht der Bitte, aber nicht das Recht „Beschlüsse“ zu fassen zusteht, und das humane und billigdenkende Publikum wird gewiß dem Zeitungspersonale, das sechs Tage und Nächte angestrengt für die Wißbegierde des Publikums arbeitet, den siebenten zur Ruhe gönnen.

Ein Seher im Namen Aller.

In No. 109 der „Constitution“ findet sich die Hausrechnung eines Landschullehrers, um den Beweis zu liefern, daß ein Landschullehrer mit einem jährlichen Gehalte von 200 fl. nicht leben kann. Dieses bewog mich, darzutun, daß auch ein kranker Weltgeistlicher (Deficient) mit jährlichen 200 fl. nicht leben könne. Ich will dabei nicht so sehr in das Specielle eingehen, sondern mehr im Allgemeinen bleiben.

Da er unter Gottes freiem Himmel sein Zelt nicht aufschlagen kann, so muß er sich eine Wohnung miethen. Ich rechne als jährlichen Zins für dieselbe nur 40 fl. — fr.

Weil er sich auch nicht Alles selbst thun kann, so ist er gezwungen, sich einen Diensthoten aufzunehmen. Wenn er demselben monatlich nicht mehr als 2 fl. gibt, so beträgt dieses doch in einem Jahre 24 „ — „

Die Kost für 2 Personen täglich zu 20 fr. berechnet, macht im Jahre 121 „ 40 „

Jährlich 3 Klafter Holz, die Klafter zu 8 fl., macht 24 „ — „

Licht 2 „ — „

Reinigung der Wäsche, wöchentlich im Durchschnitt 10 fr., macht jährlich 8 „ 40 „

Summa 220 fl. 20 fr.

Wahrlich! so viele Geistliche, z. B. Bischöfe, Prälaten, Domherren, und auch manche Pfarrer leben im Ueberflusse, und einem armen kranken Weltgeistlichen, der schon vermöge seiner Krankheit zu den Unglücklichen zu zählen ist und auf Mitleid Anspruch hat, ihm wird ein Gehalt ausgesetzt, der zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben ist!!! Ist das nicht unmenschlich gehandelt? Und wird hierin nicht bald eine Abänderung getroffen werden? M

A n f ü n d i g u n g e n .

Als Hofmeister oder auch als Musiklehrer.

Ein junger gebildeter Mann auch der meisten slavischen Sprachen kundig, der sich mit den besten pädagogischen Zeugnissen über Lehrfach ausweisen kann, so wie auch tüchtige Bildung im Klavier-Generalbasse und im Gesange besitzt, auch selbst eine ausgebildete Tenorstimme hat; wünscht als Musiklehrer oder auch als Hofmeister bei einer Herrschaft auf dem Lande oder in einer Stadt der österreichischen Monarchie unterzukommen. Franfirte Briefe unter der Chiffre A. S. sind sowohl von hier, als auch aus

den entfernteren Provinzstädten in Wien, Seumarkt Nr. 500 zu ebener Thür 9 abzugeben. (3—3)

Patriotischer Zug eines Artillerie-Lieutenants.

In einem Kaffeehause, wo mehrere Artilleristen mit Ihren Freunden vom Civil von der tapfern Armee in Italien sprachen, war die Meinung der letzteren, daß jeder Soldat sich glücklich schätzen müßte, dort für das Vaterland zu sechten. Als hierauf die Artilleristen meinten, dieß sei nur ausnahmsweise der Fall, da selbst der Lieutenant N ä h r, der nach Italien marschiren sollte, wegen einer Liebshast einen Stellvertreter suche, und Alle in ein lautes Gelächter ausbrachen, trat plötzlich ein junger Mann vor, verwies jornig den Lachern ihr Benehmen und sagte, er selbst habe den Lieutenant dringend gebeten, mit ihm zu

tauschen und dieser habe endlich nachgegeben. Doch nun erst ging der junge Mann zum Lieutenant, bot sich als Stellvertreter an, ward freudig angenommen und erhielt auch auf seine dringende Bitten vom General die Erlaubniß zu diesem Tausche. Am Dinstag reiste er trotz eines ersten langwierigen Unrechtsseins zur Armee und dieser edle junge Mann, der nur um die Ehre seines Cameraden zu retten, welche er beleidigt glaubte, ist der Lieutenant Eduard F ö r s t l, Sohn des kürzlich erst gestorbenen allgemein geachteten Major F ö r s t l ein genauer Freund des Herrn General Niederich und auch diesem Umfande allein hat er wohl nur die Erlaubniß zum Tausche zu verdanken, welche sonst kaum denkbar, kaum möglich scheint. Ziehe hin würdiger Sohn des braven Vaters, die besten Wünsche deiner Cameraden begleiten dich, und werden dich bei der bereinigtigen Rückkehr mit Freunden empfangen. (1—2)

Börsenbericht vom 12. August 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	83 1/2	Anlohen vom Jahre 1834	137	Esterházy Lose à 20 fl.	22	Glognitzor Action	98
„ „ „ 4%	69	„ „ „ 1839	94	Waldstein'sche Lose	19	Posther	71
„ „ „ 3%	50	Esterházy Lose à 40 fl.	51	Nordbahn-Action	108 1/2	Gmundner	170
Bank-Action	1112	Windischgrätz Lose	17	Mailänder	80	Dampfschiff	560

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. S. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.